

## Solidarität in der modernen Gesellschaft<sup>1</sup>

### Begriff und Formen der Solidarität

Nach dem allgemeinen Sprachgebrauch ist mit Solidarität (lat. solidus für gediegen, echt oder fest) ein Gefühl der Zusammengehörigkeit gemeint. Hondrich und Koch-Arzberger definieren Solidarität „als Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen Personen, die, trotz Differenzen, ihre Interessenlage und Ziele als gleich verstehen, aber ungleich beeinträchtigt sehen, woraus der Anspruch bzw. die freiwillige Verpflichtung einseitiger Unterstützung erwächst, gekoppelt mit dem Anspruch auf bzw. der Verpflichtung zur Unterstützung von der anderen Seite, sofern die Situation sich verkehrt“ (14). Solidarität ist somit nicht jede Form von Hilfe oder Unterstützung, sondern nur diejenige, die aus dem Gefühl der Gleichgerichtetheit von Interessen oder Zielen gegeben wird. Solidarität wird von verwandten Begriffen, die soziale Beziehungen beschreiben, abgegrenzt: von Toleranz, Marktbeziehungen, hierarchische Beziehungen, Liebe, Brüderlichkeit.

### Konstitutive Bedingungen der Solidarität

Hondrich und Koch-Arzberger identifizieren sieben Bedingungs- bzw. Erklärungsfaktoren für Solidarität:

- § Naturwüchsige Ähnlichkeit: Es geht nicht um naturhafte Ähnlichkeit oder Gleichheit schlechthin, sondern um Ähnlichkeit bzw. Gleichheit, die als sozial bedeutungsvoll interpretiert wird und auf diese Weise die Basis von Konflikten bildet.
- § Gemeinsam geteilte Überzeugungen bzw. Werthaltungen: Es kann hier sowohl um tiefverwurzelte, autoritativ wirksame Überzeugungen als auch um „moderne“, sozialphilosophisch hoch reflektierte Werthaltungen (Menschenrechte, Gleichheit von Mann und Frau ...) gehen.
- § Arbeitsteilige Abhängigkeit: Solidaritätsbegründeter Faktor ist die Übereinstimmung von Interessen. Gemeinsame Interessen führen nur dann zu Solidarität, wenn sie kognitiv erkannt und emotional besetzt werden.

---

<sup>1</sup> Die Überlegungen zum Begriff und den Bedingungen der Solidarität sind folgendem Buch entnommen: Hondrich, Karl Otto/Koch-Arzberger, Claudia (1992): Solidarität in der modernen Gesellschaft. Frankfurt/M.: Fischer

- § Interaktionshäufigkeit, soziale Nähe: Vertrautheit kann als ein selbständig wirkender Faktor bei der Konstitution von Solidarität gelten.
- § Gerechtigkeit: Solidarität hängt davon ab, dass der Eindruck entsteht, dass die Lasten gerecht verteilt sind. Wenn Solidarität genutzt wird, ohne selbst einen Beitrag zu leisten, kann dies Solidarität untergraben.
- § Spontaneität und Organisation: Der Anstoß zu Solidarität wird oft durch eine Vorleistung gegeben. Dabei entsteht die Gefahr, dass sich nicht Wechselseitigkeit und dauerhafte Solidarität einstellen. Diese Gefahr kann durch die Organisation von Solidarität verringert werden, allerdings mit dem paradoxen Effekt, dass die Wahrscheinlichkeit des „Trittbrettfahrens“ zunimmt und Solidarität dadurch zerstört wird.
- § Gemeinsame Gegner und Bedrohung von außen: Der äußere Gegner kann verschiedene Formen annehmen: Sowohl (Gruppen von) Menschen als auch Sachen können als Bedrohung von außen wahrgenommen werden.

Die Annahme ist, dass jeder dieser Faktoren Einfluss auf konkrete Prozesse der Herausbildung, der Verwandlung oder des Vergehens von Solidarität ausübt. Die Variation der Einflussfaktoren im sozialen Wandel erklärt Veränderungen von Solidarität.

#### Individualismus und Grenzen der Solidarität

Einer geläufigen These zufolge steht Solidarität im Gegensatz zum Individualismus und werde durch Individualisierung verdrängt. Eine Einschätzung dieser These hängt davon ab, wie Individualismus interpretiert wird:

- § Egoistischer Individualismus: Wenn man Individualismus als Egoismus interpretiert, könne dieser tatsächlich auf Kosten von Solidarität gehen; allerdings gebe es keine eindeutigen Anhaltspunkte für einen zunehmenden Egoismus und einen abnehmenden Altruismus. Allerdings wandeln sich die Formen des Altruismus: An die Stelle von Aufopferung, andauernder Fürsorge und Idealismus trete eine „unpathetische Mentalität des Helfens von Fall zu Fall“ (25). Die Verweigerung jeder Solidarität, der idealtypische Egoismus, bleibe ein Grenzfall.
- § Individualismus als Freiheit: Wenn man Individualisierung als Gewinn von Handlungsoptionen begreift, weil sich zwangsvolle Sozialbeziehungen lockern, dann steht Individualisierung nicht im Widerspruch zu Solidarität, sondern ist deren Voraussetzung.

Als wichtigste Grenze für Solidarität werde nicht die Individualisierung, sondern vielmehr Solidarität selbst gesehen, denn Menschen müssen ihre knappen Potentiale an Handlungsenergien und -motivation wählerisch einsetzen. Es gebe eine „Konkurrenz der Solidaritäten“ (26). Neben der Konkurrenz zwischen Solidaritäten gibt es auch eine Konkurrenz zwischen Solidarität und anderen gesellschaftlichen Regelungsmechanismen (Markt, Hierarchie, Liebe). „Aus der Konflikthaftigkeit der Solidaritäten folgt soziologisch die Notwendigkeit eines nicht auf Solidarität, sondern auf reinem Interesenskalkül beruhenden Regelungsmechanismus: des Marktes.“ (26).